

Zu den Anfängen der deutschsprachigen Literatur im Banat – Kulturvergleichende Überlegungen (1718 – 1850)

**Roxana NUBERT/ Ana-Maria
DASCĂLU-ROMIȚAN**

Prof. Dr. West Universität Temeswar/Doz. Dr. Polytechnikum
Temeswar E-Mails: roxana.nubert@e-uvt.ro; ana_romitan@yahoo.de

Abstract: German-language literature of the Banat develops under specific historical circumstances amidst a multi-ethnic Region, in which the multiple social-political, religious and linguistic relations to Romanians, Hungarians, Serbs and Jews find their immediate expression.

The beginning of the German-language writings of the Banat Swabians are under the aegis of the Austrian model, especially of the Viennese model. Here one mainly includes the extremely stimulating press and theater tradition of the Banat, which can still be remarked in the interwar period, and which created the conditions for the unfolding of a lively spiritual life.

Johann Friedel born in Timișoara, an outstanding representative of Josephine epistolary satire, was considered on account of his novels and letters to be the founder of the local German-language writings by several scholars.

Keywords: German-language literature of the Banat, multi-ethnic region, Banat Swabians, Johann Friedel, Josephine epistolary satire.

Einführende Bemerkungen

Zu Beginn muss eine Besonderheit des hiesigen deutschsprachigen Schrifttums unterstrichen werden. Die meisten der hier geborenen Autorinnen und Autoren – es sei bloß auf Johann Ludwig Friedel (1751–1789), Adam Müller Guttenbrunn (1852–1923), Eugen Probst (1858–1937) und Franz Xaver Kappus (1883–1966) verwiesen – können nur bedingt der Banater Literatur zugeordnet werden, weil viele von ihnen zu einem gegebenen Zeitpunkt das Banat verlassen haben und auch außerhalb dieses Gebietes gestorben sind.

Auch muss auf die charakteristische Entwicklung der hiesigen deutschsprachigen Kultur in einer multiethnischen Region aufmerksam gemacht werden, in der die vielseitigen politischen, sozialen, religiösen und sprachlichen Beziehungen zu Rumänen, Ungarn, Serben und Juden ihren unmittelbaren Niederschlag gefunden haben.

Die Anfänge bis 1850

Die österreichische Eroberung Temeswar im Jahr 1716 bedeutet den Beginn der planmäßigen Besiedlung des Banats mit deutscher Bevölkerung. Vor allem die Hauptstadt Temeswar spielt wegen der verkehrsgünstigen Lage eine bedeutende Rolle. Als Verwaltungsmittelpunkt und als Verkehrsknotenpunkt ist diese Funktion der Begastadt auch nach 1778 erhalten geblieben, als das Banat dem Königreich Ungarn eingegliedert wurde. Es ändert sich nichts, als das Banat zusammen mit der sogenannten Serbischen Wojwodschaft von 1849 bis 1861 ein selbständiges Kronland war und danach bis 1918 wieder einen peripherischen Platz im Königreich Ungarn einnimmt. Temeswar erfüllt allmählich nicht nur politisch-administrative und wirtschaftliche, sondern auch kulturelle Aufgaben.

Nach 1716 kamen zuerst das Militär und die Beamtenschaft ins Banat. Zur neuen Ordnung, die eingeführt werden sollte, gehört das Ausbauen eines Bildungssystems österreichischer Prägung. Schon seit 1723 hat es in vielen Ortschaften des Banats deutsche Schulen gegeben. Die Schulen der einzelnen Orden verbreiten sich überall. 1725 eröffnen die Jesuiten in Temeswar eine Lateinschule. Vor allem Albert Wenzeslaus Karlitzy (1747–1803) trägt entscheidend zum Ausbau des deutschen Schulwesens in Temeswar bei. Im Jahrzehnt 1762–1772 hatte desgleichen fast jedes neu gegründete Dorf eine Schule. Walter Engel hebt die Tatsache hervor, dass in dem Zeitraum 1762–1772 im Banat 60 deutsche Schulen mit 71 Lehrern und 1801 schon 93 Schulen mit 115 Lehrern vorhanden waren.¹ In den Städten und Marktflecken entstanden Gymnasien. 1776 wurde sogar eine deutsche Lehrerbildungsanstalt ins Leben gerufen. In den darauffolgenden Jahrzehnten wurden in Karansebesch, Sanktanna, Orawitza, Lugosch, Temeswar u. a. Städten weitere Gymnasien gegründet. Ende 1846 legt man in der Begastadt sogar den Grundstein zu einer juristischen und philosophischen Fakultät.

Relevant für die neue österreichische Provinz ist der Aufschwung der Presse. Die ersten Zeitungen, die im Banat gelesen wurden, waren zeitgenössische Blätter aus Wien, die mit der regelmäßig verkehrenden Post auch diese entfernte Region erreichten.

Von großer Bedeutung ist die Eröffnung der ersten Banater Druckerei des Matthäus Joseph Heimerl-Heimerle (1732–1784) im Jahr 1769, wodurch im Banat der Raum zur Entfaltung der Publizistik geschaffen wurde. Temeswar gehört somit zu den ersten Druckzentren der Monarchie.

Die Landesadministration weist Heimerl am 2. September 1770 das „alte Seidenhaus“ in der Temeswarer Fabrikstadt zur Errichtung einer neuen Druckerei zu. Das Haus nannte man

¹ Engel, Walter: *Deutsche Literatur im Banat (1840–1939). Der Beitrag der Kulturzeitschriften zum banatschwäbischen Geistesleben.* Heidelberg 1982, S. 16–17.

später „die alte aerarische Buchdruckerey“. Nach der Reise von Joseph II. durch das Banat im Jahr 1768 wird die Errichtung der Druckerei in Temeswar gefördert, denn der Administrationspräsident Graf Karl Ignaz von Clary-Aldringen fördert Heimerl bei seinem Unternehmen.² Am 6. Februar 1771 schließt Heimerl mit der Banater Landesadministration einen Vertrag, der ihn als k.k. privilegierten Administrations-Buchdrucker dazu berechtigt, amtliche Schriften, wie Patente, Instruktionen, Zirkulare u. ä., zu drucken. Ihm und seinen Nachfolgern werden für die nächsten zwölf Jahre alle Druckarbeiten zugesichert. Daneben durfte sich im Banat kein weiterer Buchdrucker niederlassen.³

Am 18. April 1771 erschien in dieser Druckerei die erste deutschsprachige Publikation im südosteuropäischen Kulturraum, die *Temeswarer Nachrichten*.

Man weiß allerdings nicht genau, bis wann dieses Periodikum erschienen ist. Aufgrund der aufgefundenen Exemplare kann seine Veröffentlichung bis zum 11. Juni 1771 verfolgt werden. Allerdings erwähnt Franz Liebhard Bretschneiders Brief vom 14. März 1777 an den Berliner Buchhändler Friedrich Nicolai, in dem darüber berichtet wird, dass es in Temeswar ein Theater und Zeitungen gebe.⁴ Dies konnte sich nur auf die *Temeswarer Nachrichten* bezogen haben, weil die *Banater Zeitung* erst seit 1782 und die *Temeswarer Zeitung* seit 1784 erschienen sind. In diesem Falle hatte das Wochenblatt eine Erscheinungsdauer von zumindest sechs Jahren.

Der Inhalt der *Temeswarer Nachrichten* war sehr mannigfaltig. Sie enthalten Aufsätze über die Seidenraupenzucht, die eine wichtige wirtschaftliche Rolle im Banat spielte, aber auch über alltägliche Begebenheiten in der Stadt. Außer der historischen Beschreibung des Banats im Anhang zu Nummer II sind

² Vgl. Liebhard, Franz: *Banater Mosaik. Beiträge zur Kulturgeschichte*. Bukarest 1976, Bd. 1, S. 208.

³ Vgl. Petri, Anton Peter: *Biographisches Lexikon des Banater Deutschthums*. Marquartstein 1992, S. 671.

⁴ Vgl. Liebhard 1976, S. 209.

die kurzen literarischen Anleitungen, z. B. über Denis Diderot, Friedrich von Hagedorn oder Friedrich Gottlieb Klopstock, sowie die Informationen über die Anfänge des Buchhandels in Temeswar von Bedeutung. Der Preis der Bücher war sehr hoch, so dass das Kaufen von Büchern den finanziell Privilegierten vorbehalten war. Heimerl selbst druckt Bücher im Bereich der Wirtschaft, Medizin und der allgemeinen Belehrung.

Bemerkenswert ist die in den *Temeswarer Nachrichten* im Anhang der Nr. III und IV veröffentlichte anonyme „Historie von dem Banat Temeswar“. Der Verfasser, wahrscheinlich ein hoher Beamter der Landesadministration, weist auf die dakische Grundlage der Provinz, auf die nach der Niederlage des dakischen Widerstands entstandenen römischen Bezeichnungen und auf die enge Sprachverwandtschaft des Rumänischen mit dem Lateinischen hin. Er erwähnt die deutschen Einwanderer, die auf der Suche nach einem besseren Leben ins Banat übersiedelt sind, hebt aber die Tatsache hervor, dass die Rumänen seit 1769 den überwiegenden Teil der Bevölkerung darstellen.

Ab 1773 erscheint ebenfalls in der Druckerei von Matthäus Heimerl der erste Banater Kalender, *Temeswarer alter und neuer Schreib-Calender auf das Jahr 1773*. Sein Verfasser war Maximilian Hell (1720–1792), Jesuitenpriester und Astronom in Wien. Die Publikation, die die Grenzen des Banats überschreitet, erscheint bis 1778.⁵

Während der Regierungszeit Maria Theresias repräsentieren die *Temeswarer Nachrichten* das Banater Pressewesen. Erst unter Joseph II. machen sich Versuche bemerkbar, eine Tageszeitung herauszubringen. Trotz der Toleranz, die die Zensur ab 1781 der Presse gegenüber ausübte, sollte es aber noch das ganze 18. Jahrhundert hindurch lediglich bei Ansätzen und Versuchen bleiben, die keine besondere Wirkung erzielen konnten.

⁵ Krischan, Alexander: Der älteste Banater Kalender ‚Temeswarer alter und neuer Schreib-Calender auf das Jahr 1773‘. In: *Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur*, 3/1995, S. 57–60, hier S. 58.

So erscheinen als kurzlebige Blätter die *Temeswarer Zeitung* (1784) und das Wochenblatt *Temeswarer Merkur* (1787).⁶

Von Anfang an war das Theater „ein wichtiger Bildungsfaktor in Temeswar und im Banat.“⁷ Seit dem 18. Jahrhundert gibt es hierzulande „eine kontinuierliche Theatertätigkeit in deutscher Sprache.“⁸ Das Jesuitendrama, das der Tradition gemäß bestimmt auch in der Temeswarer Jesuitenschule gepflegt wurde, gehört nach Maria Pechtol zu den ersten Aufführungen in der Begastadt.⁹ Die bisherigen Untersuchungen haben aber keine Belege dafür entdeckt, dass die 1725 gegründete Jesuitenschule in Temeswar ein Schultheater unterhalten hätte. Weil aber Jesuitentheater in Siebenbürgen (Hermannstadt, Weißenburg) nachgewiesen ist, hätte auch Temeswar solche Aufführungen beherbergen können, schreibt Horst Fassel.¹⁰

In Temeswar ergeben sich günstige Möglichkeiten zur Entfaltung eines Theaterlebens. Die große Anzahl von Beamten und Angestellten der Landesadministration sowie die Offiziere der Garnison, die größtenteils aus Österreich stammen, bilden einen wichtigen Kreis potenziellen Publikums.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verdankt die Hauptstadt des Banats das Aufblühen der Schauspielkunst den Wandertruppen aus Wien, Pressburg, Pest oder Ofen, die somit die Grundlage für eine solide deutsche Bildung schaffen. Wann die ersten Berufsschauspieler nach Temeswar gekommen sind, lässt sich nicht genau bestimmen. Wahrscheinlich erst um 1740,

⁶ Krischan, Alexander: *Deutsche periodische Literatur des Banats 1771 – 1971. Bibliographie*. München 1987, S. 9.

⁷ Fassel, Horst: *Deutsches Staatstheater Temeswar (1953–1993). Entwicklungstendenzen einer Kultureinrichtung der deutschen Minderheit in Rumänien*. In: *Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur*, Sonderheft 2/1993, S. 8.

⁸ Ebd., S. 10.

⁹ Pechtol, Maria: *Thalia in Temeswar. Die Geschichte des Temeswarer deutschen Theaters im 18. und 19. Jahrhundert*. Bukarest 1972, S. 13.

¹⁰ Fassel 1993, S. 8.

weil das Banat wegen des neuen Türkenkrieges und besonders wegen der Pestepidemie 1738–1739 bis zu diesem Zeitpunkt nicht den geeigneten Rahmen für ein Theaterleben bot. Jolán Pukánsky-Kádár (1933) und Maria Pechtol geben das Jahr 1746 als Beginn deutscher Theatervorstellungen in Temeswar an.¹¹ Wie Anton Peter Petri nachgewiesen hat, stammt der erste Beleg dafür aus dem Jahr 1751.¹²

Die Errichtung eines Stadthauses und „Comoedie-Hauses“ wurde zum ersten Mal im Stadtrat im Jahr 1757 besprochen, aber erst 1761 wurde im raizischen (serbischen) Magistratshaus ein Theatersaal ausgestattet, der ausschließlich Theateraufführungen dienen sollte. Ab 1776 findet das deutsche Theater seinen festen Sitz im serbischen Magistratshaus, was u. a. den intensiven Bemühungen des Grafen von Clary, dem Administrationspräsidenten, zu verdanken ist.

Nach der Auflösung des serbischen Magistrats im Jahr 1781 wurde das gesamte Bauwerk umfangreichen Umbauarbeiten unterzogen, so dass ab dem Jahr 1795 das Theater über alle Räumlichkeiten verfügte. Das Bauwerk wurde bis ins 19. Jahrhundert als Einrichtung für Schauspielkunst genutzt.

Mit den Anfängen des deutschen Theaters in Temeswar ist die Bodenburgische Gesellschaft, die ab 1764 in Temeswar spielte, verbunden. Im Geist der Karoline Neuber, der Reformatorin des Theaters im deutschen Sprachraum, setzt sich Gertrud Bodenburg (gest. 1781), die auch als „Siebenbürgische Neuberin“ bekannt ist, für regelmäßige Aufführungen ein. Johann Franz Hieronymus Brockmann (1745–1812), ein Mitglied der Bodenburgischen Wandergesellschaft, gilt als der erste herausragende Schauspieler, der seine Karriere in Temeswar begann und dann im Zeitraum 1789–1792 als Direktor des Wiener Burgtheaters tätig war.

¹¹ Pechtol 1972, S. 14.

¹² Petri, Anton Peter: Einige Anmerkungen zum deutschen Theater im Banat zwischen 1748 und 1802. In: *Banatica, Beiträge zur deutschen Kultur*, Heft 1, München 1989, S. 40–45.

Im Jahr 1781 pachtet Christoph Ludwig Seipp (1747–1793), der bekannte Gegenspieler von Christoph Martin Wieland, das Temeswarer Theater. Für sein Repertoire bevorzugt er u. a. die französischen Klassiker und Gotthold Ephraim Lessing. *Nathan der Weise* gehört zu seinen Lieblingsstücken. Darauf Bezug nehmend bemerkt Horst Fassel, dass es aufschlussreich sei, dass von den Modellen für eine deutsche Nationaldramatik in Südosteuropa weder Wieland noch Goethe, sondern Lessing berücksichtigt wurde.¹³

Weil einige namhafte Persönlichkeiten, z. B. Seipp, ihre Spielzeiten zwischen Temeswar und Hermannstadt verteilen, sind Wechselwirkungen zwischen Siebenbürgen und dem Banat erkennbar. Deshalb erscheint es auch als sicher, wie Horst Fassel unterstreicht, dass die erste Theaterzeitschrift Südosteuropas, die aus dem Umkreis der Seipp'schen Truppe kam, das *Theatral Wochenblatt* in Hermannstadt (1788), auch in Temeswar bekannt war, wo dieselben Schauspieler mit einem identischen Repertoire aufgetreten sind.¹⁴

Im Zeitraum 1787–1789 erlebt die deutsche Bühne in Temeswar ihren Verfall.

Neben den Theaterdarbietungen kennt Temeswar auch Ballett- und Opernaufführungen. Friedrich Heinrich Bulla (1754–1811), Theaterdirektor in Ofen, der auch in der Begastadt wirkte, führt im Banat Singspiele ein. Johann Christian Kunz (geb. 1758) hingegen macht die Oper in Temeswar bekannt und führt hier zum ersten Mal Mozart (*Die Entführung aus dem Serail*) auf.¹⁵

¹³ Fassel, Horst: *Ein Wieland-Gegner als Theaterleiter in Pressburg, Temeswar und Hermannstadt: Christoph Ludwig Seipp*. In: Laurence Kitching (Hrsg.): *Die Geschichte des deutschsprachigen Theaters im Ausland: Von Afrika bis Wisconsin – Anfänge und Entwicklungen*, Frankfurt am Main [u. a.] 2000, S. 243–264, hier S. 260.

¹⁴ Fassel 1993, S. 8.

¹⁵ Vgl. Pechtol 1972, S. 55–56.

In die Zeit des Theaterdirektors Franz Xaver Felder (1793–1794), des ehemaligen Schauspielers in Pest, fällt der Umbau des raizischen Magistratshauses zu einem geschmackvollen Theater.¹⁶ Am 22. November 1795 wurde das Theatergebäude unter der Direktion von Franz Xaver Rünner (1749–1802) eröffnet, der vor allem durch die Aufführung von Mozarts *Zauberflöte* am 29. Juni 1798 in Temeswar bekannt geworden ist.¹⁷

Horst Fassel betont einen wichtigen Zug der Entwicklung des deutschen Schrifttums im Banat.¹⁸ Im 18. Jahrhundert kann sich nämlich bei den deutschen Autoren aus den donauschwäbischen Gebieten kein Eigenbewusstsein herausbilden, weil sie in Abhängigkeit von Wien tätig sind und deshalb ebenso deutsch fühlen und sich äußern wie ihr vielseitig begabter Johann Ludwig Friedel (1751/52/55–1789), der von Felix Milleker (1927) als Begründer der deutschsprachigen Literatur im Banat betrachtet wird.¹⁹ Wynfrid Kriegleder meint, dass es nur „einige wenige Verbindungen zwischen Friedel und dem Banat, insbesondere einen Reisebericht aus seiner Feder“ gebe, und dass „in den großen Untersuchungen zur josephinischen Literatur von Leslie Bodi, Werner Maria Bauer und Ernst Wangermann“ Friedel „natürlich eine gewichtige Rolle“ spiele. „Von seiner Geburt abgesehen, ist er einfach kein einheimischer und daher natürlich auch nicht der erste Dichter der Banater Deutschen“, bemerkt Kriegleder.²⁰ In seiner *Literaturgeschichte Österreichs*

¹⁶ Petri 1992, S. 435.

¹⁷ Vgl. Pechtol 1972, S. 58. Was die Uraufführung von Mozarts *Zauberflöte* in Temeswar betrifft, gibt es auch andere Angaben.

¹⁸ Fassel, Horst: Die donauschwäbische Literatur. Abgrenzungskriterien und Bestandaufnahme. In: *Beiträge zur deutschen Kultur*, 3/1988, S. 14–29, hier S. 18.

¹⁹ Milleker, Felix: *Johann Friedel. Der erste Dichter der Banater Deutschen*. Wrschatz 1927, S. 3.

²⁰ Kriegleder, Wynfrid: Johann Friedel. Ein Josephiner aus Temeswar. In: Kriegleder, Wynfrid / Andrea Seidler / Jozef Tancer (Hgg.): *Deutsche Sprache und Literatur im Banat*. Bremen 2015, S. 255–266, hier S. 255–256.

zählt auch Herbert Zemann Johann Friedel zur österreichischen Literatur im Zeitalter Maria-Theresias und Josephs II.²¹

Sein Geburtsdatum ist ungewiss.²² Es steht auch nicht fest, ob er in Temeswar²³, wo sein Vater, Ludwig Friedel, als Offizier lebte, oder in Wien das Licht der Welt erblickte.²⁴ Nach Anton Peter Petri soll er in Wien erzogen worden sein und eine Zeit lang die Orientalische Akademie besucht haben.²⁵ Nachher wurde er zum Offizier ausgebildet: Im März 1769 verlieh man ihm eine Kadettenstelle im Infanterieregiment Pellegrini, in dem sein Vater diente. Im Jahr 1776 wurde er Militärschreiber im Infanterieregiment Colloredo. Dessen damaliger Oberst war Cornelius Hermann von Ayrenhoff, der auch als österreichischer Schriftsteller bekannt und ein Vorgänger Franz Grillparzers ist, und der Johann Friedel förderte.²⁶ Im Jahr 1778 tritt Friedel auf eigenes Ansuchen hin aus dem Militärdienst aus und geht nach Troppau, wo er die moralische Wochenschrift *Troppauer Kleinigkeiten* herausgibt und erste Dramen verfasst.²⁷ Nach Berlin begibt sich der Autor 1779, wo er sich ein Jahr lang aufhält.

Im Zeitraum 1780–1781 wirkt Friedel als Schauspieler in Erfurt, Kassel und Göttingen. Nach dem Tod seines Vaters am 15. Mai 1781 in Pressburg lässt er sich in dieser Stadt nieder. Als im Oktober 1782 Emmanuel Schikaneder, der bekannte Textdichter von Mozarts *Zauberflöte*, mit seiner Wandertruppe

²¹ Zeman, Herbert (Hrsg.): *Literaturgeschichte Österreichs. Von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart*. Graz 1996, S. 294, 298.

²² „Friedel wurde vermutlich 1751 geboren. Das Geburtsdatum ist unsicher, lässt sich aber aus anderen Informationen, etwa der Angabe in seinem Totenprotokoll aus dem Jahr 1789, er sei 38 Jahre alt gewesen, erschließen“. Siehe Kriegleder 2015, S. 256.

²³ Vgl. Millecker 1927, S. 3; Pechtol 1972, S. 54; Petri 1992, S. 487; Kriegleder 2015, S. 256.

²⁴ Fassel 1993, S. 7.

²⁵ Petri 1992, S. 487; Vgl. auch Kriegleder 2015, S. 257.

²⁶ Millecker 1927, S. 3–4.

²⁷ Kriegleder 2015, S. 257.

in Pressburg auftritt, fühlt sich Friedel vom Theater angezogen und entschließt sich, zu Beginn des Jahres 1783 als Schauspieler in Emmanuel Schikaneders Theatertruppe aufzutreten. Zur gleichen Zeit gründet er mit Eleonore Schikaneder, der ehemaligen Frau von Emmanuel Schikaneder, eine Theatergesellschaft. Im Herbst 1785 spielt Friedel mit seiner Theatergesellschaft in Wienerneustadt. Abwechselnd tritt die Theatergesellschaft in Triest, Laibach und Klagenfurt auf.²⁸

Ab Frühling 1788 wird Wien zum Schwerpunkt von Johann Friedels dramaturgischer Tätigkeit. Am 24. März 1788 eröffnet er das Theater am Freihaus auf der Wieden²⁹, welches er bis zu seinem Tod am 31. März 1789 leitet.³⁰ Sein Repertoire umfasst klassische Dramen, aber auch Ritter- und Kasperlstücke sowie deutsche Opern.³¹

Im Zeitraum 1779 – 1780 wirkt Friedel vor allem als Publizist³² und Reisebuchhändler. Schon als Offizier hat sich Johann Friedel der Literatur zugewandt. Seine ersten Texte sind Gedichte, überwiegend Oden auf Österreich, Wien, Maria Theresia und Joseph II. Sein erstes Buch, *Betrachtungen in meiner Einsamkeit zum Besten der Armen*, erscheint 1776 in Brunn und ist „der Menschenliebe“³³ gewidmet. Gelegentlich hat diese vielseitige Persönlichkeit auch dramatische Texte verfasst, z. B. das Trauerspiel *Norwich*, das 1777 entstanden, aber erst 1785 erschienen ist, und das Schauspiel *Der Fremde* (1784), welches eine Satire auf den österreichischen Adel darstellt. Friedel hat sich auch theoretisch mit dem Theater auseinandergesetzt. Anfang der 1780er Jahre sind mehrere Aufsätze von ihm in der

²⁸ Millecker 1927, S. 8.

²⁹ vgl. Millecker: 1927, S. 9.

³⁰ Ebd., S. 9.

³¹ Vgl. Ebd.

³² Kriegleder bezeichnet Friedel als einen „führenden Publizisten des josephinischen Literaturbetriebs.“ Siehe Kriegleder 2015, S. 256.

³³ Millecker 1927, S. 4.

Berliner *Literatur- und Theater-Zeitung* und im *Theaterjournal für Deutschland* erschienen.³⁴

Johann Friedels Verdienst liegt wesentlich im Bereich der Epik. Er führt die Möglichkeiten einer plaudernden, beweglichen und durch ihre Stilmittel künstlerisch wirkungsvollen Prosa ein. Seine Briefe, die einen ironischen Erzählstil aufweisen, zeugen von einer rationalen und kritischen Erfassung der Wirklichkeit sowie von einer josephinischen Haltung.

Wie einst Jean Jacques Rousseau den Engländer Samuel Richardson mit seinem Briefroman *Pamela* (1740) zum Vorbild für sein epochemachendes Buch *Julie ou la Nouvelle Héloïse* (1761) gewählt hat, verfasst Johann Friedel in der Art Richardsons seinen Briefroman *Eleonore, kein Roman, eine wahre Geschichte in Briefen* (1780). Wie Richardson „liebt“ Friedel „sentimentale und neben zarten die grellen Farben“ hebt Felix Milleker hervor.³⁵ Das Buch erlebt bis 1791 sechs Neuauflagen und mehrere Übersetzungen in andere Sprachen, z. B. ins Niederländische.

Wynfrid Kriegleder geht davon aus, dass Richardsons *Clarissa* (1748) das Vorbild für Friedels Text sei.³⁶ Wie jeder Briefroman gibt es in *Eleonore* keine echten erzählerischen Abläufe des äußeren Vorgangs. Die erzählte Zeit besteht nur aus den Daten am Briefkopf. Die Entfaltung des einzelnen Schreibaktes in der Zeit spielt kaum eine Rolle. Man findet einen Zeitraum, aber keine Zeitfüllung, kein Zeitgerüst, sondern nur Zeitpunkte.

Die einzelnen Briefe, die den Roman konstituieren, zeigen beisehrungleicherLängeeinebemerkenwerteGleichförmigkeit in ihrer Struktur. Sie beginnen mit einer Schilderung der jüngst vergangenen Ereignisse, sind im Mittelfeld durativ gegenwartsbeschreibend oder weit rückgreifend (geschichtliche Ereignisse) gehalten und entwerfen schließlich Pläne für die Zukunft. Auf

³⁴ Vgl. Ebd., S. 5.

³⁵ Ebd., S. 5.

³⁶ Kriegleder 2015, S. 258.

diese Weise wird ein Kontinuum des Vorgangs vom Verfasser künstlich erstellt, ohne dass er jedoch verpflichtet wäre, jede neue Situation aus einer früheren herzustellen.

Die Möglichkeit, Persönliches auszudrücken, macht den Reiz dieses Briefromans aus und erhellt seinen Gesprächscharakter.

Der Standort des Autors wandelt sich von Brief zu Brief. Damit ist die Spannung zwischen Schreibtermin und Geschriebenem in der gleichen Weise evident, wie die zwischen dem Besprochenen und der Sprechsituation.

Die Briefform findet sich auch in Friedels späteren Büchern und wird zum vollkommenen Ausdruck seiner Empfindungen und Gedanken.

Des Herrn von Hoffnungsreich hinterlassene Briefe (1780) schildert die Geschichte eines jungen Mannes, der sich ähnlich wie Julien Sorel in Stendhals Roman *Le Rouge et le Noir* (1830) vergeblich bemüht, im geistlichen Stand und in der „guten Gesellschaft“ emporzusteigen. Felix Millecker unterstreicht die Tatsache, dass dieses gegen den Klerus gerichtete Buch zu den Anfängen des „Wiener Romans“ gehöre und Johann Friedel damit zu den Begründern dieser Gattung zählen dürfte.³⁷ Gustav Gugitz hat schon 1905 diesen Roman als eine der „ersten Sittenschilderungen Wiens“³⁸ betrachtet.

Im Jahr 1782 entstehen Friedels *Briefe über die Galanterien von Berlin, auf einer Reise gesammelt von einem österreichischen Offizier*. Das Buch, das anonym erschien, wird als erste bekannte Beschreibung der Anfänge einer homosexuellen Gemeinschaft in Berlin betrachtet. Nach zwei Jahren bekannte sich Friedel als Autor.

Von allen Büchern Friedels wurden seine *Briefe über die Galanterien von Berlin* am meisten rezipiert. Das Buch erlebt auch eine französische Ausgabe. Zu Beginn der 1970er Jahre

³⁷ Millecker 1927, S. 5.

³⁸ Zit. nach Kriegleder 2015, S. 25.

steht die Rezeption im Zusammenhang mit der homosexuellen Emanzipationsbewegung in West-Deutschland bzw. in Berlin. 1987 erscheint im Eulenspiegel Verlag und im Ullstein Verlag je eine Neuauflage. Ein Reprint der Ausgabe von 1782 erscheint im Jahr 2010 bei Kessinger Publishing in den USA. Trotz dieser Neuauflagen wurde innerhalb der Schwulenbewegung die Glaubwürdigkeit des Geschehens in Frage gestellt.³⁹ Schon zu Lebzeiten geriet Johann Friedel wegen seines Buches in einen Konflikt mit dem Schriftsteller und Buchhändler Christoph Friedrich Nicolai, der bekanntlich ein großer Verehrer des Königs Friedrich des Großen war.⁴⁰

1783 erscheinen seine erfolgreichen *50 Briefe aus Wien verschiedenen Inhalts an einen Freund in Berlin*. Sie stellen eine Auseinandersetzung mit den Reformen Josephs II. dar, die damals ihren Höhepunkt erreicht hatten: „Friedel – bzw. der fiktionale Verfasser der *Briefe* – erweist sich als unbedingter Parteigänger des Kaisers, den er zu Ungunsten des preußischen Königs Friedrich II. lobt“.⁴¹ Von den Reformen Josephs II. schätzt der Verfasser vor allem die Kirchenreform: Joseph II. betrachtete den Staat als Verwalter der weltlichen Güter der Kirche und formulierte diesen Gedanken in einem Gesetz, welches das Vermögen aller Kirchen, Sakralbauten und Ausstattungen seines Territoriums in ein großes Vermögen für die verschiedenen Erfordernisse des praktischen Gottesdienstes in einem sogenannten Religionsfonds zusammenfasste. Die Sakralbauten, der gesamte kirchliche Besitz, die Kapellen, die Abteien und Stifte und aller sakrale Zierrat wurden in ein neues Vermögen überführt.

Wenn die ersten neun Briefe überwiegend der Biografie des Kaisers gewidmet sind, stellen die Briefe 12 bis 28 eine kritische Auseinandersetzung mit dem Papsttum dar. In den anderen

³⁹ Vgl. [de.wikipedia.org/wiki_Johann_Friedel_\(Schauspieler\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Friedel_(Schauspieler)) [24.04. 2020].

⁴⁰ Petri 1992, S. 487.

⁴¹ Kriegleder 2015, S. 260.

Briefen beschäftigt sich Friedel mit dem Charakter der Wiener, mit der Stadt Pressburg und dem Schloss Esterhazy. In diesem Buch wird auch das heimatliche Banat erwähnt. In seinem dritten Brief aus Wien schreibt der Verfasser:

Das Banat war wegen der Entfernung vom Sitze der Monarchie dem unbedingten Eigendünkel der Herren von der Administration unterworfen. Es schien, als wären die Einwohner Stiefkinder, die die Skorpionengeißel verdient hätten. Die damaligen Administrationsräte warfen sich zu Satrapen auf und schlemmten die Einkünfte dieses ergiebigen Landes unter Saus und Braus in der sicheren Überzeugung durch, daß das Klagegeschrei der Bedrückten nie zu den Ohren der gütigen Fürstin gelangen würde.⁴²

Wahrscheinlich fußen diese Bemerkungen auf der Reise, die Friedel als Kind in Begleitung seines Vaters durch das Banat unternommen hatte.⁴³ Der Verfasser ist einer der ersten deutschsprachigen Autoren der Literatur dieses Gebiets, der der hiesigen rumänischen Bevölkerung Aufmerksamkeit schenkt. Er bemitleidet die arme Schicht der Rumänen, die von den lokalen Behörden ausgebeutet werden:

Keiner dieser Walachen hatte ein Eigentum, er konnte sich des Besitzes seines jetzigen Gutes nicht einmal für seine Kinder versichern. Der Geiz der Räte ging so weit, dass sie dem nächsten, dem besten Bauern, wenn er nur 30 Gulden zu ihren Händen erlegte, jedes Bauerngut, welches er verlangte, übergaben und die alten Bewohner mit Weib und Kindern daraus vertrieben. Wars nicht traurig anzusehen, wenn diese kleinen Tyrannen die zum Glück bestimmten Völker ihrer Fürstin mit Kaltblütigkeit ins Elend stürzten?⁴⁴

Es ist dies die erste Erwähnung der rumänischen Landsleute bei einem deutschsprachigen Autor des Banats überhaupt. „Das Buch ist charakteristisch für die Aufklärungsliteratur. Friedel

⁴² Göllner, Karl/ Heinz Stănescu (Hgg.): *Aufklärung. Schrifttum der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben*. Bukarest 1974, S. 188.

⁴³ Millecker 1927, S. 13.

⁴⁴ Göllner/Stănescu 1974, S. 192.

war mit einem Schlage zu einer bekannten Tagesgröße geworden.⁴⁵

Um Joseph II. gebührend zu glorifizieren, zeichnet der Verfasser der Briefe das Banat als ein Gebiet mit ökonomischem Potential, das aber „in einem Winterschlaf gelegen sei, ehe es von Joseph II. erweckt wurde“.⁴⁶

Die *Briefe aus dem Monde oder Beiträge zur Charakteristik, Geschichte, Geographie und Reformation der Lunianer* verfasst Johann Friedel im Jahr 1785. Eine gelungene Parodie danach gestaltet im 20. Jahrhundert ein Mitglied der Aktionsgruppe Banat, nämlich Gerhard Ortinau.⁴⁷

Johann Friedel ist ein Vertreter der Josephinischen Briefsatire.⁴⁸ Die Antriebe zum Briefverkehr kommen dabei aus den verschiedensten Beweggründen, der Neigung zu lehren, zu erziehen und aus dem Bedürfnis nach geselliger Kommunikation. In ihrer Gesamtheit prägen sie den Entwicklungsgang ihres Verfassers. Sie verdeutlichen den klaren Bogen seiner Existenz. Mit Hilfe der Briefe kann man Friedels Lebensweg erschließen: den Aufenthalt in Wien, Troppau, Berlin, Erfurt, Kassel, Göttingen und Pressburg, seine Offizierslaufbahn, seine Tätigkeit als Regimentsschreiber, Journalist, Publizist, Reisebuchhändler, Schauspieler, Theaterrezensent, Dramaturg, und schließlich als Schriftsteller.

In der Tradition der Aufklärer Johann Christoph Gottsched und Christian Fürchtegott Gellert steht auch der Banater Autor im Dienste eines aufnahmewilligen Bürgertums, das die Etikette verachtet und sich gleichzeitig für eine natürliche Sprache einsetzt. Vermutlich hat Johann Friedel die Abhandlung *Gedanken von einem guten deutschen Brief* (1742) gekannt, in der der

⁴⁵ Millecker 1927, S. 6.

⁴⁶ Kriegleder 2015, S. 263.

⁴⁷ Ortinau, Gerhard: DIE LETZTE BANATER STORY offener brief eines auf den mond verschlagenen (nur für rumäniendeutsche leser). In: *verteidigung des kugelblitzes. kurze prosa*, cluj-napoca 1976.

⁴⁸ Vgl. Zeman 1996, S. 294.

Verfasser als Norm für den Briefstil die Sprache des gemeinen Lebens fordert. Kennzeichnend für Friedels Schreibweise ist der Wille zur Klarheit und Reinheit. Er entwickelt eine neue Sprache, die die Grundlage der deutschen Schriftsprache im Banat bildet, und einen eigenen Erzählstil, der die dortige Epik beeinflussen wird.

Dem aufklärerischen Rationalismus entspricht die geistreich-moralische Kritik in *Heinrich von Walheim oder Weiberliebe und Schwärmerei* (1785). In diesem aufklärerischen Zeitroman lässt sich das Porträt der Epoche mit ihren Irrtümern erkennen. Es ist eine Satire auf die Wiener Gesellschaft, eine Art Rekonstruktion eines naturalistisch geprägten Sittenbildes in der Zeit Maria Theresias:

Friedel erfaßte das Milieu gut, indem er den bigotten „Hofrat“, die üppige „Hofrätin“, die „Lebedame“, den „Abbe“ und das „Stubenmädchen“, und nicht zuletzt den „Fiaker“ zur Verwirklichung seines Wiener Sittenbildes seiner Zeit einführt [...] So brach er dem Wiener Sittenroman die Bahn [...] Friedel [...] versucht sich in den Anfängen einer Technik eines psychologisch-realistischen Romanes, wie ihn erst die moderne Zeit kennt.⁴⁹

Wie bei Ignaz von Born wird die Ironie zum Mittel, sich der Welt zu bemächtigen. Dieser Ausdrucksform entsprechen das Element eines logisch klaren Begründens und zugleich die Tendenz, das Dargestellte als Mögliches und Wirkliches aus der Vernunft und Erfahrung aufzubauen. Mit seinen geistreichen und scharfsinnigen Bemerkungen über Charaktertypen, Moden und Unsitten entwirft der Verfasser ein Bild seiner unmittelbaren Umwelt – Wien, Adel und Bürgertum, Offiziersmilieu – indem er öfter den inneren Monolog gebraucht, den er eigentlich vorwegnimmt.

In der Tradition des Josephinismus schwankt der Verfasser zwischen Journalismus und Dichtung – Lyrik, Dramen, Romanen, Briefen. Sein Schaffen „[...]“ war wegbereitend in bezug

⁴⁹ Millecker 1927, S. 7–8.

auf die ungewohnt freie Sittenschilderung im Roman und in der literarischen Reportage, in bezug auf den inneren Monolog im erzählenden Werk, auf die mutige und tiefeschürfende Satire und auf dasjenige, was man heute Sachbuch nennt.”⁵⁰

Obwohl bis heute nicht eindeutig belegt ist, ob der vielseitig begabte Johann Friedel in Temeswar geboren wurde, gibt es im Banat ein Denkmal, das an ihn erinnert, das Friedel-Kreuz. Felix Millecker schreibt in diesem Zusammenhang: „An der romantischen Kunststraße Orawitza – Steierdorf wurde ihm [Friedel], wahrscheinlich durch die Pietät naher Verwandter, welche in Orawitza seßhaft waren, mit dem sogenannten „Friedel-Kreuze“ ein sichtbares Denkmal errichtet.“⁵¹

Außer Johann Friedel verdient es auch der dichterisch veranlagte Pfarrer Joseph Gruber (1765–1814) angeführt zu werden, der den Dichter Nikolaus Lenau getauft hat.

Abschließend kann man bemerken, dass zur Zeit der Aufklärung im Banat überwiegend die satirische Prosa und der Briefroman an Bedeutung gewinnen.

Literaturverzeichnis

Dascălu-Romițan, Bogdan : *Germanitatea și literele române*. București 2012.

Engel, Walter: *Deutsche Literatur im Banat (1840–1939). Der Beitrag der Kulturzeitschriften zum banatschwäbischen Geistesleben*. Heidelberg 1982.

Fassel, Horst: Die donauschwäbische Literatur. Abgrenzungskriterien und Bestandaufnahme. In: *Beiträge zur deutschen Kultur*, 3/1988, S. 14–29.

Fassel, Horst: Deutsches Theater in Temeswar 1921. Das Gastspiel der Truppe von Ida Günther. In: *Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur*, 3/1989, S. 47–51.

⁵⁰ Stănescu, Heinz (Hrsg.): *Marksteine. Literaturschaffende des Banats*. Temeswar 1974, S. 7.

⁵¹ Millecker 1927, S. 11.

- Fassel, Horst: Das deutsche Theater im Banat und seine Repräsentanten. In: *Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur*, 1/1993, S. 10–12.
- Fassel, Horst: Ein Wieland-Gegner als Theaterleiter in Pressburg, Temeswar und Hermannstadt: Christoph Ludwig Seipp. In: Kitching, Laurence (Hrsg.): *Die Geschichte des deutschsprachigen Theaters im Ausland: Von Afrika bis Wisconsin – Anfänge und Entwicklungen*. Frankfurt am Main [u. a.] 2000, S. 243–264.
- Fried, István [u. a.] (Hrsg.): *Zeitschriften und Zeitungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa*. Berlin 1986.
- Göllner, Karl/Heinz Stănescu (Hgg.): *Aufklärung. Schrifttum der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben*. Bukarest 1974.
- Kriegleder, Wynfrid: Johann Friedel. Ein Josephiner aus Temeswar. In: Kriegleder, Wynfrid / Andrea Seidler /Jozef Tancer (Hgg.): *Deutsche Sprache und Literatur im Banat*. Bremen 2015, S. 255–266.
- Krischan, Alexander: *Deutsche periodische Literatur des Banats 1771–1971. Bibliographie*. München 1987.
- Krischan, Alexander: Der älteste Banater Kalender, Temeswarer alter und neuer Schreib-Calender auf das Jahr 1773'. In: *Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur*, 3/1995, S. 57–60.
- Liebhard, Franz: *Banater Mosaik. Beiträge zur Kulturgeschichte*. Bukarest 1976, Bd. 1.
- Neumann, Victor: Rezeption und Einordnung der Geschichte im Banat des 18. Jahrhunderts: „Temeswarer Nachrichten“. In: Alexandru Zub (Hrsg.): *Culture and society: Structure, interferences, analogies in the modern Romanian history*. București 1985, S. 31–42.
- Nubert, Roxana/ Ileana Pintilie-Teleagă: *Mitteleuropäische Paradigmen in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Kultur der Deutschen im Banat*. Wien 2006, S. 174–225.

- Nubert, Roxana/ Ileana Pintilie/ Franz Metz: *Beiträge zur modernen Kultur der Deutschen im Banat*. Wien 2021, S. 320–337.
- Pechtol, Maria: *Thalia in Temeswar. Die Geschichte des Temeswarer deutschen Theaters im 18. und 19. Jahrhundert*. Bukarest 1972.
- Petri, Anton Peter: Einige Anmerkungen zum deutschen Theater im Banat zwischen 1748 und 1802. In: *Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur*, 1/1989, S. 40–45.
- Petri, Anton Peter: *Biographisches Lexikon des Banater Deutschtums*. Marquartstein 1992.
- Stănescu, Heinz (Hrsg.): *Marksteine. Literaturschaffende des Banats*. Temeswar 1974.
- Temeswarer Nachrichten 1771. In: *Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur*, 3–4/1987, S. 48–51.
- Temeswarer Nachrichten 1771. In: *Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur*, 3/1988, S. 41–48.
- Temeswarer Nachrichten 1771. In: *Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur*, 4/1988, S. 42–48.
- Wurzbach, Konstant von: *Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich*. Wien 1856.
- Wüst, Joseph: *Die Anfänge des Buchdruckes und des Pressewesens im Banat*. Dissertation, Universität Wien 1954.
- Zeman, Herbert (Hrsg.): *Literaturgeschichte Österreichs. Von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart*. Graz 1996.